



„Und wie soll das gehen ohne Stromversorgung auf einem 3500 Meter hohen Berg, ohne Weg und Steg, über Gletscher hinweg, bei ewigem Schnee und Eis“, frage ich ihn. „Ganz einfach“- sagt er lachend. „Am besten, Sie kommen morgen in das Ahrntal nach Sankt Johann zum Hotel Schachen, vorausgesetzt, daß schönes Wetter ist. Dann werden Sie sehen, wie wir das machen.“

Am nächsten Tag war tatsächlich ein stahlblauer Himmer über Südtirol. Von Sterzing fahre ich in aller Herrgottsfrüh auf der Autobahn bis zur Ausfahrt Brixen, von dort auf der überlasteten Pustertaler Straße Richtung Bruneck. Kurz vor diesem Ort geht es links weg in das Ahrntal. Vor Sankt Johann höre ich plötzlich ein dröhnendes Geräusch hinter mir: Ein Hubschrauber der Firma Eli Alpi überholt mich und landet direkt vor mir neben der Straße beim Hotel Schachen in Sankt Johann. Bevor ich die Zusammenhänge so richtig verstehe, entsteigt Roland Huber im Skianzug dem Helicopter. „Na, jetzt wissen Sie, wie wir wahrscheinlich heute auf den Schwarzenstein kommen.“ Prüfend schaut er zu dem dunklen Giganten hinauf, dessen Haupt einige harmlose, weiße Wölkchen umkräuseln. „Warum wahrscheinlich?“ frage ich ahnungslos. „Weil in 3500 Metern Höhe ganz andere Windverhältnisse herrschen, wie hier herunter, so daß wir womöglich auf dem Berg gar nicht landen können.“ Etwas verständnislos betrachte ich zuerst Roland Huber, dann den Piloten, der bedächtig mit seinem Kopf nickt, dazwischen wieder den Schwarzenstein, weil er mit so unschuldiger Miene dasteht, als würde eine gestandene Persönlichkeit grundlos verleumdet. „In der Zwischenzeit kaufen wir erst einmal für den Yeti ein“. Gemeint war damit einer der Wächter auf dem Schwarzenstein, der auf Lebensmittelnachschub wartet und per Funk seine Wünsche an Roland Huber in das Tal weitergegeben hatte.

Als wir die Lebensmittel im Hubschrauber verstaut hatten, startete den Helicopter ohne uns. Wir selbst fuhren auf einer schmalen, steilen Bergstraße, vorbei an stattlichen Bauernhöfen, die sich an den Hang schmiegen, auf eine Höhe von 2000 Meter hinauf, bis jeder Weg zu Ende war. Sozusagen in diesem Basislager erwartete uns bereits der Hubschrauber mit der Besatzung sowie ein Tankfahrzeug für den Hubschrauber-Treibstoff und ein großer Gastanker. In der Zwischenzeit hatte mir Roland Huber das System der Gasversorgung auf dem Schwarzenstein erklärt, die umweltfreundlichste Art der Energieversorgung in den Bergen überhaupt. Wir starteten deshalb von hier aus und nicht aus dem Tal, weil wir damit eine Lärmbelästigung der Bevölkerung vermeiden möchten und sich außerdem die Flugzeit für Hin- und Rückflug pro Gascontainer um zehn Minuten verringert. Ein voller Gascontainer wiegt 200 Kilogramm. Das reicht für die Gasgeneratoren auf dem Berg für zwei Tage. Wenn wir unsere 22 Container heute hinaufschaffen, dann hätten wir für etwa 40 Tage wieder genügend Vorrat. Während er dies sagte, blickte er angespannt auf den Bergriesen vor sich, der es heute offensichtlich auf keine Kraftprobe zwischen Technik und Natur ankommen lassen wollte. Der Sendemast konnte mit einem Fernglas ausgemacht werden, ebenso der Wohncontainer der Bedienungsmannschaft. Alles schien in bester Ordnung.

„Probieren wir es?“ fragt Roland Huber den Piloten, der auf italienisch seine Bedenken äußerte und dann trotzdem die Rotorblätter seines Helicopters in Bewegung setzte. Als der Hubschrauber abgehoben hatte und sich im Schutze einer Bergwand an den Bergriesen heranpirschte, schob sich von österreichischer Seite her aus dem Zillertal plötzlich eine Wolkenwand vor den Berg, so, als würde im Theater der Vorhang zugezogen. Von einer Minute auf die andere hatte sich die Weiterlage verändert. Ich beobachte mit dem Fernglas den Hubschrauber, wie er als kleiner Punkt über dem benachbarten Bergmassiv kreiste, wie er versuchte, der Wolkenwand zu entkommen. Nach 30 Minuten landete der Hubschrauber wieder unverrichteter Dinge im Basislager. Der Berg hatte den ersten Versuch zur Landung zurückgeschlagen.

„Manchmal warten wir mehrere Tage, bis wir ein Chance haben, auf den Schwarzenstein zu kommen“, sagte Roland Huber, als er wieder aus dem Helicopter kletterte. Ich hatte in der Zwischenzeit meinen Skianzug mit den Winterstiefeln angezogen und war wild entschlossen, ihn erst wieder ausziehen, wenn ich oben gewesen war. So, als wollte der Berg mit uns ein Versteckspiel treiben, riß die Wolkendecke auf, der Riese lachte uns entgegen, um anschließend sofort wieder den Wolkenvorhang vorzuziehen. „Geduld ist die Mutter der Weisheit“, dozierte einer der Bergsteiger, der zur Unterstützung der Arbeit auf den Schwarzenstein aus dem Ahrntal heraufgekommen war. Er wußte aus langjähriger Erfahrung, wovon er sprach. Wir saßen alle in der Sonne und hatten beschlossen, ab sofort den unfreundlichen Berg zu ignorieren. Nur ab und zu drehte sich Roland Huber verstohlen um, so, als wollte er dadurch den Berg auf wolkenloser Tat ertappen - und siehe da, nach zwei Stunden war der Wolkenvorhang plötzlich irgendwohin verschwunden.

Das Spielchen begann von neuem. Die Rotorblätter drehten sich, ich war zusammen mit Roland Huber und einem weiteren Bergsteiger in den Hubschrauber geklettert - und ab ging's Richtung Schwarzenstein. Die Häuser wurden immer kleiner, die winkenden Menschen immer winziger, das Bergmassiv immer gewaltiger. Der erfahrene Pilot wußte genau, wie er den Berg anzufliegen hatte, wie die Luftströmung, die Thermik sich verhielt. Die Bergspitze kam immer näher, links und

rechts steil abfallende Gebirgskämme, dazwischen ewige Gletscher. Nach zwölf Minuten Flugzeit war das Ziel erreicht. Der „Yeti“ winkte, mit einem Seil in der Hand, an dem zwei leere Gascontainer befestigt waren. Wir sprangen aus einem Meter Höhe aus dem Hubschrauber ab, der wegen der Windverhältnisse nicht landen konnte. Das Seil wurde eingehakt, und ab ging es ins Tal mit zwei leeren Containern.